

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 150 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr. 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Kirchstettnergasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Dezember 1930

4. Jahrgang, Nr. 65

Notopfer der Reichen!

Nach dem amtlichen Bericht ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen im ganzen Bundesgebiet in der ersten Dezemberhälfte um 25.000 gestiegen. Danach gab es Mitte Dezember 263.000 Unterstützte, um 70.000 mehr als vor einem Jahr.

Darin sind nicht eingerechnet die 35.000 Altersrentner, die 10.000 Ausgesteuerten und jene Zehntausende, denen das Gesetz den Anspruch auf die Unterstützung überhaupt nicht zuerkennt (Ländarbeiter, Hausgehilfen, Jugendliche) oder die die erforderliche Zahl von Arbeitswochen nicht aufweisen, um nach dem Gesetz den Anspruch erheben zu können.

Zusammen über vierhunderttausend Arbeitslose!

Von den Beschäftigten arbeiten die meisten in Kurzarbeit, an vier, drei oder nur an zwei Tagen der Woche.

Noch immer sperren die Kapitalisten mehr Betriebe und nach Weihnachten und Neujahr werden sie das noch fortsetzen. Das Arbeitslosenheer wird noch anschwellen.

Der Papst erläßt eine Mahnung: «Haben wir Notgemeinschaft? Fühlen wird das Elend der Millionen Arbeitslosen als unsere Not? ... Christentum ohne Liebe ist Lüge, ist hohle, leere Phrase ... Wer die Liebe hat, bringt es nicht fertig um der Konjunkturwillen einen Arbeiter zu entlassen, mit Menschen zu rechnen wie mit Ware.»

Das sind schöne Worte, aber eben nur — Worte. Auch die österreichischen Bischöfe sprechen ähnliche Worte.

Aber ist nicht die Kirche der Hort dieser kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, deren zwangsläufige Folge die Massenarbeitslosigkeit ist?

Ist nicht die Kirche der Hort kapitalistischer Regierungsparteien, ist sie nicht in Oesterreich der Hort derselben Christlichsozialen Partei, unter deren Führung die bürgerlichen Parteien daran sind zehntausenden Arbeitslosen die Unterstützung zu verkürzen und tausenden von Arbeitslosen die Unterstützung überhaupt zu rauben?

Vor kurzer Zeit haben die Frommen in Oesterreich ein Notopfer von 90 Millionen Schilling beschlossen, für die «Landwirtschaft». Die Massensteuern wurden erhöht, um diese 90 Millionen Schilling aufzubringen. Die Betriebsarbeiter mit ihrem schmalen Lohn, die Kurzarbeiter mit ihrem gekürzten Lohn, die Arbeitslosen mit ihrer Hungerunterstützung, die alle werden gezwungen, zu steuern, damit die 90 Millionen Schilling aufgebracht werden. Ein Notopfer, das zum allergrößten Teil in den Taschen der schwerreichen Großgrundbesitzer und Großbauern verschwindet. Ein Notopfer der Armen zugunsten der Reichen!

Warum schreien die Frommen nicht den bürgerlichen Parteien zu: **Schluß mit dem Angriff auf die Arbeitslosenversicherung!**

Warum schreien sie nicht: Her mit dem Notopfer für die Arbeitslosen! Her mit dem Notopfer der Reichen für die Armen! Für Großgrundbesitzer und Bauern, da haben sie um das Notopfer geschrien! Für diese Drohnen haben sie sich heiser geschrien und für diese Drohnen haben sie das Notopfer von 90 Millionen Schilling durchgesetzt und aus den Taschen der Armen gepreßt.

Die Not der Arbeitslosen ist nicht Not der Drohnen, sondern Not der Bienen. Da begnügen sich die Frommen mit schönen Worten, die nichts kosten, aber sie rühren keinen Finger um zu helfen: Die Partei der Frommen ist es, die Christlichsoziale Partei ist es, die den Angriff führt, den heute die vereinigten bürgerlichen Parteien, daß heißt die gesamte Kapitalistenklasse unternommen hat gegen die Arbeitslosenversicherung.

Die Sozialdemokratie, deren gesamte Politik auf die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie eingestellt ist, die Sozialdemokratie, deren gesamte Anstrengung zum Hauptziel hat als Koalitionspartner von der Bourgeoisie in die Regierung aufgenommen zu werden, will und kann keine Politik machen, die ernstlich dem widerspräche, was die Bourgeoisie will. Sie war und kann nur die Form vor den Massen wagen.

Das einzige Mittel das Hilfe, Linderung bringen kann, ist Kampf. Es gibt kein anderes Mittel. Gerade dieses einzige Mittel will und kann die Sozialdemokratie nicht anwenden. Sie will und kann die Massen nicht zum Kampf rufen, sie will und kann den Kampf der Massen um Arbeit und Brot, um Arbeitslosenver-

sicherung, ja selbst nur um ein Notopfer der Reichen für die Arbeitslosen nicht organisieren, nicht führen! Kann man gegen die Bourgeoisie wirklich kämpfen, wenn man mit ihr zusammenarbeitet, wenn man zum Ziel der gesamten Politik hat, von der Bourgeoisie in die Regierung genommen zu werden?!

Es gibt Hilfe für die Arbeitslosen!

Es ist nicht wahr, daß in «Oesterreich» Not herrscht. Wahr ist, daß die ganze Masse Not leidet, die Arbeitslosen vor allem. Ebenso war ist aber, daß es den Großkapitalisten in Oesterreich ausgezeichnet geht, daß sie aus der Not der großen Masse große Gewinne ziehen und sich noch größere Gewinne für die Zukunft bereiten. Gerade in der Zeit der Krise richten die Großkapitalisten die kleinen und mittleren Unternehmer zugrunde und reißen deren Produktionsmittel und Absatzmarkt an sich. Mögen die Großkapitalisten erhalten!

114 Millionen Schilling gibt der Staat jährlich für Polizei und Gendarmerie, 110 Millionen für das Heer, 14 Millionen jährlich für Kongrua usw. aus. Mag der kapitalistische Staat erhalten!

Es sind Mittel vorhanden, es sind Mittel genug vorhanden!

Es ist die Kraft vorhanden, die stark genug ist, ein ausreichendes Notopfer der Reichen für die Arbeitslosen zu erzwingen: die Kraft der Arbeitslosen, der Kurzarbeiter, der Vollarbeiter, die Massenkraft!

Rührt Euch! Niemand hilft den Massen, wenn sie nicht selbst sich helfen! Rührt Euch!

Überdenkt zugleich in dieser Zeit der schwersten Not die schweren Erfahrungen der langen Jahre:

Massenkampf kann nicht geführt werden auf dem Boden der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Die Sozialdemokratie will und kann den wirklichen Kampf der Massen nicht führen.

Massenkampf kann nur geführt werden auf dem Boden, auf dem die kommunistische Partei steht, auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes!

Alle Wege zur ersten Hilfe, alle Wege zum Kampf, zum erfolgreichen Kampf führen über die Gesundung der kommunistischen Partei!

Ausplünderung der Wiener Arbeiter

Die Kapitalisten nennen es „Abgabenteilung“. In Wirklichkeit ist es ein ganz gewöhnlicher Raub an Wien, und zwar ein Raub an der Wiener Arbeiterschaft. 40 bis 50 Millionen Schilling, die mittels Steuern fast durchwegs von den Arbeitern Wiens aufgebracht werden, werden Wien genommen und den Landesregierungen von Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich, Kärnten, Salzburg, Tirol, Vorarlberg zugeschanzt, die alle faschistisch sind.

Damit Wien gehindert werde, die Wiener Bourgeoisie mit Steuern zu belasten, soll das Vetorecht ausgedehnt werden. Der Finanzminister des Bundes, das heißt der Kapitalistenklasse, soll durch das Veto die Besteuerung der Wiener Bourgeoisie hindern können und hindern.

So soll den faschistischen Landesregierungen der Provinz geholfen werden, ihre faschistische Wirtschaft weiterzuführen auf Kosten der Wiener Arbeiter.

So soll die Wiener Bourgeoisie vor Steuern geschützt werden. Die Leistungen der Wiener Gemeinde, die in so großem Maße der Bourgeoisie zugute kommen, sollen gezahlt werden von der Wiener Arbeiterschaft.

Vor allem aber soll die Gemeinde Wien gehindert werden, den notwendigen Wohnungsbau fortzusetzen. Sie soll gezwungen werden, die Wohnungen mit geborgtem Gelde zu bauen und die Zinsen so hoch zu schrauben, wie es sich die Hausbesitzer wünschen. Die Gemeinde Wien soll gehindert werden am Bau von Kindergärten, Bädern usw., kurz in ihrer sozialen Tätigkeit. Das ist der Hauptzweck der „Abgabenteilung“.

„267.000 Stimmen haben wir bei der letzten Nationalratswahl vor einigen Wochen in Wien mehr bekommen als

Die spanische Revolution

Die revolutionäre Bewegung in Spanien hat einen Rückschlag erlitten. An revolutionärer Stimmung ist kein Mangel. Es fehlt auch nicht an revolutionärer Klarheit — im bürgerlichen Sinne. Es ist eine bürgerliche Revolution in Spanien im Gange. Bürgertum, Kleinbürgertum, Intellektuelle, ein Teil der Offiziere und der Armee sind die Träger der Bewegung. Ihr Ziel ist die Abschaffung der bankrotten Monarchie und die Etablierung der bürgerlichen Republik. Die Arbeiterschaft hat erst begonnen, sich aus der jahrzehntelangen anarchistisch-syndikalistischen

Verworrenheit zu befreien und ist fast noch ganz in bürgerlichen Schlepptau. Es ist alles gegeben — nur keine Organisation der revolutionären Kräfte. Das gibt der monarchischen Diktatur einen Vorsprung, hilft ihr die Bewegung niederschlagen, verschafft ihr eine Atempause. Die revolutionären Kräfte werden aus der Niederlage lernen. In nicht allzu langer Zeit wird der Kampf von neuem losbrechen. Der Stalinismus ist auch in Spanien ein Hemmnis für die proletarisch-revolutionäre Klärung der Arbeiter. Die spanische Sozialdemokratie arbeitet im bürgerlichen Sinne.

Gärung in Italien

Die Not zwingt Mussolini, die Wahrheit über das italienische Budget zu sagen. Die Reallöhne der Arbeiter haben wir so tief gedrückt, daß es nicht mehr möglich ist, mit einer Steuer das geringste aus den Arbeitern herauszuholen; es bleibt nichts

anderes übrig, das Defizit von 900 Millionen Lire zu decken, als die Gehälter der öffentlichen Beamten um 12 Prozent zu senken. So der Bandit Mussolini selbst über das faschistische Paradies in Italien.

alle bürgerlichen Parteien zusammen," sagt die Kleinbourgeoisie durch den Mund der Sozialdemokratie. „Von wo nehmt ihr die Stirn zu einem Plünderungszug gegen Wien, da wir, die wir Wien verwalten, 267.000 Stimmen in Wien mehr erhalten haben als ihr?“ sagt entrüstet das sozialdemokratische Kleinbürgertum zum Großbürgertum.

Hier bekommt die Arbeiterschaft einen anschaulichen Unterricht, was macht politisch mehr wiegt: die 267.000 Stimmzettel mehr oder daß die Machtmittel des Staates mit passiver und aktiver Unterstützung durch die Sozialdemokratie aus kapitalistisch zuverlässigen Elementen organisiert sind. Hätte die Sozialdemokratie 1918/20 6000 klassenbewußte Arbeiter in die Wiener Polizei eingestellt, statt zuzusehen und mitzuhelfen, daß die Wiener Polizei aus der Arbeiterschaft feindlichen Elementen zusammengesetzt wird, so stünde heute manches für die Arbeiter anders in Wien und Oesterreich.

So wirkt sich noch immer der furchtbare Verrat aus, den die Sozialdemokratie 1918/20 an der Arbeiterschaft verbrochen.

Und die Sozialdemokratie setzt ihren verräterischen Weg weiter fort. Denn mit der Bourgeoisie zusammenarbeiten und der Arbeiterschaft einreden, die Sozialdemokratie sei die Partei der Arbeiter, das ist Verrat. Und wenn die Sozialdemokratie der Bourgeoisie täglich zuruft: „Zusammenarbeit oder Kampf“, so ist auch das Verrat und Irreführung der Arbeiterklasse.

Denn wo führt die Sozialdemokratie einen wie immer gearteten Kampf gegen die Bourgeoisie? Sie berät in den parlamentarischen Körperschaften mit der Bourgeoisie darüber, wie am besten der (kapitalistischen) „Wirtschaft“, also wie im Interesse der Bourgeoisie zu helfen ist. Sie berät mit den Kapitalisten darüber, wie am besten die Arbeiterschaft behandelt werden soll vom Standpunkt der (kapitalistischen) „Wirtschaft“, damit die Bourgeoisie am besten fahre. Das ist Ausgangspunkt und Zielpunkt auch aller gewerkschaftlichen Verhandlungen, die die Sozialdemokratie führt, ob es sich um Lohnforderungen in einem einzelnen Betrieb oder um Abbau oder um Abschluß eines Tarifvertrages usw. handelt.

Was kann bei solchem „Kampf“ für die Arbeiterklasse herauskommen? Höchstens das, daß die Großbourgeoisie der Kleinbourgeoisie da und dort irgendeinen „Erfolg“ gewährt, um es ihr zu ermöglichen, die Arbeitermassen weiter auf dem für die Kapitalisten so nützlichen kleinbürgerlichen, das ist sozialdemokratischen Wege zu erhalten. Meist besteht dieser „Erfolg“ in dem Verhindern des „größeren Übels“, wozu die Großbourgeoisie der Sozialdemokratie verhilft, indem sie nach der Taktik der galizischen Pferdehändler ihre Forderungen von vornherein absichtlich überspannt.

So zeigt auch die Plünderung der Wiener Arbeiterschaft durch die Abgabenteilung, daß die Arbeiter von der sozialdemokratischen Politik, von der Sozialdemokratie nichts zu erwarten haben, sondern daß sich die Arbeiterschaft selbst helfen muß und daß sie vor allem ihr Augenmerk, ihre Anstrengungen richten muß auf die Schaffung der proletarischen Klassenpartei, auf die Gründung der kommunistischen Partei.

Auf jedem Stadtbahnperron
kannst du für 15 g die „Arbeiterstimme“ kaufen!

Ein neuer Dreh

„Das ZK richtet diese Gesamtselbstkritik vor allem auch gegen sich selbst. Das ZK hat zu wenig getan, um die richtige Linie der Wendung zur Massenarbeit gegen die Strömungen des „linken“ Sektierertums und des praktischen Opportunismus in der Organisation durchzusetzen und die richtigen Beschlüsse in die Praxis umzusetzen. Dies gilt insbesondere auch auf dem Gebiete der Gewerkschaftsarbeit.“ (»Rote Fahne« vom 14. Dezember).

Wir haben versprochen, in jedem Schlupfwinkel hineinzuleuchten, in den sich der Stalin-Schwindel verkriecht. Die Stalin-Beamten haben einen Bandwurm gegen die Mitgliedschaft losgelassen, acht Spalten lang wälzt er sich durch die »Rote Fahne«. Zweck: die Unzufriedenheit der Parteimitgliedschaft abzulenken, zu verwirren, abzuschwächen, mit einem Wort, dem Stalin-Klüngel die Amterlin weiter zu sichern.

Das ZK geruht nun die Selbstkritik «auch» gegen sich selbst zu richten. Man denke: auch!

Also haben neben dem ZK «auch» die Mitglieder schuld an den Niederlagen, am Niedergang der Partei? Mit Verlaub, ihr Stalin-Schwindler, worin besteht denn die Schuld der Mitgliedschaft? Die Mitglieder haben sich redlich geplagt, Eure Anweisungen, Direktiven, Richtlinien, Resolutionen, Thesen zu befolgen, durchzuführen. Nein, liebe Freunde des Stalin-Beutels, diese, Eure Anweisungen, Direktiven, Richtlinien, Resolutionen, Thesen, mit einem Wort Eure Linie war und ist falsch. Ihr setzt die Kräfte der Parteimitglieder in vollkommen falsche Richtung ein, darum und nur darum die Niederlagen, der Niedergang. Wenn die Mitglieder da und dort erlahmen, so nur Eure Schuld! Da die Führung die Kräfte der Mitglieder unangesetzt in falsche Richtung einsetzt — dies tut das ZK seit langen Jahren — so muß sich das auswirken in Niederlagen. Da die Mitglieder sehen, daß ihre Anstrengungen zu nichts führen, als Niederlage auf Niederlage, darum erlahmen da und dort die Kräfte — solange, bis die Mitglieder erkennen, daß die Ursache der Niederlage nicht ist in den objektiven Verhältnissen, nicht ist in den Mitgliedern, sondern einzig und allein in der Führung, im ZK.

Die »Selbstkritik« des ZK.

Schauen wir uns nun die »Selbstkritik«, die das ZK an sich übt, etwas näher an.

„Das ZK hat zu wenig getan, um die richtige Linie der Wendung zur Massenarbeit in der Organisation durchzusetzen und die richtigen Beschlüsse in der Praxis umzusetzen.“

„Die Wendung zur Massenarbeit.“ Aus dem stalinistischen Kauderwelsch übersetzt, heißt das: Heran an die Massen! Eine alte Lösung. Ist diese Lösung richtig? Es gibt kein einziges Mitglied, das an der Richtigkeit dieser Lösung auch nur eine Sekunde zweifelt. Darauf kommt es aber bei dieser Lösung an, daß die Führung den Mitgliedern in jeder Lage immer wieder den konkreten Weg zeigt, wie am besten an die Massen heranzukommen, und darauf, daß dieser vom ZK immer wieder aufzuzeigende Weg richtig ist und sich als richtig in der Praxis auch bewährt.

Hat das ZK auch nur ein einziges Mal, in welcher Lage immer und in welchem Orte immer, den Mitgliedern den richtigen Weg gezeigt?

Hat das ZK ein einziges Mal den Mitgliedern gezeigt, wie sie richtig gegen die Bourgeoisie, gegen die kapitalistische Politik, gegen den Faschismus operieren sollen? »Die Bourgeoisie geht jetzt an den

Ausbau der faschistischen Diktatur, heißt es in den Bandwurmmthesen. Darnach haben wir also schon die faschistische Diktatur. Während die Bourgeoisie die gerissenen Manöver macht, um sich legal zur faschistischen Diktatur vorzuarbeiten, um den riskantesten Akt, den Staatsstreich, womöglich zu ersparen — sie wird ihn wagen müssen — erzählen die paar verantwortungslosen Jüngel, die der Charlatan Stalin für gut genug hält, den österreichischen Arbeitern seinen Kohl zu verzapfen, die Entscheidung sei längst schon gefallen.

Die Gefahr wird immer größer, immer würgender umschlingt die Faust der Bourgeoisie den Hals der Arbeiterklasse, immer näher rückt die wirkliche Entschei-

dung — die Stalin-Beamten aber krächzen, die faschistische Diktatur sei schon längst da, die Entscheidung ist schon längst gefallen. Ein solches Narrentum versteht nicht der einfachste Arbeiter. Obwohl der Arbeiter den täglichen Verrat der Sozialdemokratie fürchterlich verspürt und ihr lieber heute als morgen den Rücken kehren möchte, ein Blick auf die stalinistischen Dummköpfe, ein Blick auf diese Narrenpolitik, und verzweifelt sinken die besten Arbeiterelemente zurück in den sozialdemokratischen Sumpf oder in die Indifferenz. Auf der Grundlage dieser Auffassung, daß heute die faschistische Diktatur bereits verwirklicht sei und daß es sich heute bereits um den »Ausbau der bereits bestehenden faschistischen Diktatur« handle, ist heute ein wirksamer Kampf gegen Kapitalistenklasse, gegen kapitalistische Politik, gegen Faschismus, beim besten Willen nicht zu führen.

Hat das ZK ein einziges Mal den Mitgliedern gezeigt, wie sie richtig gegen die Sozialdemokratie, gegen die sozialdemokratische Politik überhaupt, gegen die sozialdemokratische Gewerkschaftspolitik insbesondere argumentieren und handeln sollen? Ist es auf der Grundlage der Theorie des

»Sozialfaschismus«

überhaupt möglich, auch nur in der geringsten Einzelfrage die Arbeit der Mitglieder gegen die Sozialdemokratie in Betrieb, Gewerkschaft, Gemeinde usw. richtig einzustellen, anzuleiten? Sozialdemokratie und Faschismus sind beide Diener der Bourgeoisie. Aber Diener, die gegen einander im tödlichen Kampf stehen, um das Monopol, die Bourgeoisie allein bedienen zu dürfen. Eine Theorie, die den tödlichen Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Faschismus verwischt — diesen Gegensatz, den der einfachste Arbeiter Tag für Tag sinnfällig sieht — eine Theorie, die im Widerspruch zu der täglichen Erfahrung des einfachsten Arbeiters die Sozialdemokratie und den Faschismus als Bündesgenossen darstellt, eine solche Theorie ist nicht einmal imstande, die Arbeiter von dem zu überzeugen, was wirklich wahr ist, daß nämlich die Sozialdemokratie und ihre Politik objektiv dem Faschismus den Weg ebnet, geschweige denn, daß diese Theorie imstande wäre, die Arbeiter von der Sozialdemokratie loszureißen. Die Praxis zeigt es. Die Niederlagen der KP zeigen es. Die mit der Sozialdemokratie unzufriedenen Arbeiter bleiben bei ihr oder werden indifferent oder gehen zum Faschismus. Alles tun sie, nur eines tun sie nicht: sie gehen nicht unter die Führung der stalinistischen Macher. Was sollen sie unter einer Führung, die eine Theorie verzapft, die selbst den Unglücklichen auf dem Steinhof zu verrückt, zu dumm ist!

Das ist die Wahrheit: Nicht die geringste Schuld fällt auf die Parteimitglieder! Soweit die Mitgliedschaft da und dort nachläßt, erlahmt, so nicht durch eigene Schuld. Die Schuld an den Niederlagen, die Schuld an dem Niedergang der Partei, die Schuld an dem Erlahmen der Mitglieder trägt einzig und allein die Führung, das ZK, die falsche Linie des ZK, die stalinistische Linie, der Stalinismus.

Wer sich dagegen rührt, fliegt hinaus. Wie heißt es in der »Selbstkritik«, die das ZK gegen sich selbst richtet? »Das ZK hat zu wenig getan, um seine Linie in der Organisation durchzusetzen...« Das heißt, das ZK hat noch zu wenig ausgeschlossen und will und wird

nun weiter Ausschlüsse vollziehen. Wir stehen vor einer

neuen »Reinigung«.

Alle diejenigen, die mit der Linie der Stalin-Kreaturen, des Scheuklappen-Koplenig, des Windbeutel's Schüller, des verpönten Rabbiners Benedikt nicht einverstanden sind, werden »ausgemerzt«. Alle Leitungen der Partei werden »erneuert«. Politbureau und ZK werden »verstärkt« und teilweise »erneuert«. So wollen die Stalin-Beamten den Mitgliedern vorspiegeln, jetzt werde es anders werden. Wie oft schon haben diese Schwindler dasselbe Manöver gemacht? Seit 1923 alle paar Monate. Und auf jede solche »Wendung« sind neue Niederlagen gekommen.

Die zentrale Gewerkschaftsabteilung, die zentralen Leitungen der Gewerkschaftsfraktionen werden neu »zusammengesetzt«. Das heißt, die Tomaniten fliegen hinaus. Alles Bauchrutschen, alle Charakterlosigkeit hat den Tomaniten nichts genutzt. Die Stalin-Bureaucraten brauchen Sündenböcke. Da nichts anderes mehr vorhanden ist, müssen die Tomaniten herhalten. Ihr Schicksal ist voll verdient. Sie haben dem Stalin-Gelichter durch Jahre geholfen, sie haben den Stalin-Methoden den Weg geebnet, sie waren es, die unter der glorieichen Führung des Jämmerlings Snowiew diese Methoden in die Partei überhaupt eingeführt. So rächt sich ihr Verschulden nun auch an ihnen selbst.

Ein »Betriebsinstruktor« wird angestellt. Ein stalinistischer Bureaucrat mehr. Der wird das Kraut bestimmt fett machen. Bewaffnet mit dem »Aufbau des Sozialismus in einem Lande« in der Rechten und mit dem »Sozialfaschismus« in der Linken, wird er den Arbeitern den Weg zeigen: den

Weg — vom Kommunismus weg. den die Stalin-Beamten den Arbeitern nun schon seit Jahren zeigen.

In Wien fabrizieren die Stalin-Schwindler vier Kreise. Sie haben nämlich die Bezirksorganisationen so fürchterlich heruntergewirtschaftet, daß keine Bezirksorganisation mehr imstande ist, ein selbstständiges organisatorisches Leben zu führen. Also werden jetzt drei bis sechs Bezirksorganisationen zu einer »Kreisorganisation« zusammengelegt. Eine solche Kreisorganisation von heute ist bedeutend schwächer als ein Durchschnittsbezirk von 1922.

Im März 1931 ist Parteitag. Die Stalin-Kreaturen »säubern die Partei von allen, die mit ihrer Politik unzufrieden sind, um einen »ein stimmigen« Parteitag zu fabrizieren.

Die Frage der Gesundung der kommunistischen Partei ist keine bloß innerparteiliche Frage, wie viele Arbeiter, ja Kommunisten glauben. Die Frage der Gesundung der kommunistischen Partei ist eine Frage der Gesamtarbeiterschaft, ist heute überhaupt die wichtigste Frage der Arbeiterschaft. Die Ursachen, warum die kommunistische Partei so ist wie sie ist, die Ursachen ihrer Niederlagen, ihres Niederganges müssen vollkommen offen und öffentlich vor der Arbeiterschaft aufgezeigt und besprochen werden.

Nur mit Hilfe der Arbeiter werden wir den Stalinismus überwinden. Nur mit Hilfe der Arbeiter werden wir den Stalin-Verbrechern das Handwerk legen. Nur mit Hilfe der Arbeiter werden wir den Stalin-Mist aus der kommunistischen Partei ausräumen. Nur mit Hilfe der Arbeiter wird die KPÖ (Opposition) siegen. Nur mit Hilfe der Arbeiter werden wir die kommunistische Partei gesunden.

Bildet Gesundungsfraktionen in jeder Zeile, in jedem Bezirk, in jedem Kreis der KP!

Arbeiter Hand in Hand mit der KPÖ (Opposition)!

Erzwingt die Einreihung der KPÖ (Opposition) in die Partei!

Weg mit den Koplenig, Schüller, Benedikt und Co.!

Abonniere die Arbeiter-Stimme!

Durch ein Abonnement (zehn Nummern S 1.50 samt Porto für Oesterreich) bekommst Du sie zur richtigen Zeit und sicher in die Hand.

Korrespondenzkarte genügt!

STEIERMARK

Eine Infamie

Die christlich-faschistische «Straßenbahnerzeitung» schreibt über die brutalen Entlassungen, die ihr Herr und Gebieter Strafiella über die Grazer Straßenbahner verhängt hat:

«Jedentfalls ist festgestellt, daß diese 19 Mann (die entlassen wurden) schon sehr viel am Kerbholz hatten!»

Höher geht die Gemeinheit nimmer. Leute, die keine einzige Disziplinarstrafe haben, sind darunter. Und die Herrschaften getrauen sich, so impertinent die Arbeiter zu beschimpfen.

Ein Straßenbahner.

Ein besonders Rrrrrrevolutionärer!

Der Viktor Dreschl hat schon öfters gegen die Oberbonzokratie gejammert. Daß es halt anders sein sollte ... Natürlich schön manierlich, wie es sich für einen raunzenden Kuli gehört.

Der Stanzer aber, die große Leuchte der S. A. J., hat kurzen Prozeß gemacht und den Raunzer hinausgestemmt.

Darüber erschrak der edle Kämpfe sehr. Vergebens sann er nach, wie er die wild gewordene Bonzokratie beruhigen könnte. Endlich kam er auf etwas: Er begann eine förmliche Hetzkampagne gegen die revolutionäre Kohorte der Eggenberger Arbeiterjugend, die Arbeitersportsektion.

Er zettelt was er kann: Radaubande, Bolschewikenfallotten, Kernmayr-Horde usw.

Er hat zwar nichts gelernt, der junge Mann des Herrn Rosenwirt, auch nach Aussagen seiner Kollegen noch nie gearbeitet — sondern immer nur irgendwie «bewegt», aber das schadet nichts: er nimmt seinen Mund kräftig voll. Sehr energisch! Er will die Scharte ausmerzen und auf Kosten der Arbeitersportsektion mittels seiner unorientierten Naturfreundjugend — hochkonzentriert.

Armer Dreschl! Es hilft alles nichts. — Wir wissen so diverse Aussprüche von kompetenten Parteifunktionären. Am Ende wirst Du — der Du Dich als Sturmbock gegen uns benützt hast — eine sehr unangenehme Enttäuschung erleben!

Ein Jungsportler.

Die bezahlten Amterln. Das Schreiben des Genossen W. Th., XXI., an die «R. F.», daß die S. P. ihren Einfluß über die Arbeiterschaft durch die vielen bezahlten Amterln über die sie verfügt, erhalte, wurde unter Mitgliedern des XIX. Bezirkes diskutiert. Allerdings im ganz anderem Sinne. Manche äußerten die Meinung, daß die stalinistische Bürokratie sich nicht zuletzt dadurch behauptet, daß sie mit bezahlten Amterln oder wenigstens mit der Aussicht darauf viele Genossen korrumpiert. Es beginnt zu dämmern!

Gesundungsgruppe Döbling. So schauen sie aus: Aus dem «Bolschewikischen ZK» mußten in der letzten Zeit hintereinander vier ZK-Mitglieder wegen unproletarischen Verhaltens ausgeschlossen werden.

Erlebnis eines Ottakringer Arbeiters im russischen Bürgerkrieg

Mit Mühl und Not hatten wir das Dorf N. eingenommen. Unser Abteilungskommandant Genosse R., ein tüchtiger Arbeiter und Soldat, war alles voran gewesen. — Weiter geht es nicht! Für heute ist's genug. — Morgen aber geht es uns Ganze. ... Die Bevölkerung, arme Bauern, empfangt uns mit Salz und Brot. Kampf hatten wir unsere Quartiere bezogen, kamen verschiedene Leute mit Bitten und Beschwerden. «Bitte, Euer Hochwohlgeboren», sagte ein altes Weibchen. ... «Hochwohlgeboren» gabte bei uns nicht, Mutter, nur Genossen. ... «Bitte, Euer Hochwohlgeboren Genosse, der Dorfgreiser hat mich von den Weißen schlagen lassen, weil mein gottseliger Sohn — ihn haben die Weißen umgebracht, Gott sei seiner armen Seele gnädig — zu ihm gesagt hätte, er sei ein weißer Hund!» — «Na gut, Mutter, geh' nach Hause, wir werden das schon auch ins Reine bringen. Eure Hoheit Genosse, und mir haben die Weißen mein einziges Pferd weggenommen. — So ... hm, komm', mein Lieber, morgen, wir geben Dir ein anderes. — Aus Dankbarkeit wollte der Bauer Genossen R. die Schube küssen. Dann kam einer ganz aufgereggt und gab an, daß in

Zur Jahreswende!

Wiederum ist ein Jahr des Hungers und des Elends vorübergegangen. Ein Jahr der Verschlechterung — ein Jahr der noch stärkeren Verelendung der Arbeiterklasse. Ein Jahr, in dem unsere Feinde unermüdlich tätig waren, um dem Proletariat das Letzte zu rauben — um die Arbeiterschaft gefügig und nürbe zu machen.

An Euch, Arbeiterkorrespondenten, an Euch, proletarische Kolporteurs, geh' unser Ruf:

Das neue Jahr soll uns hundertfach aktiver finden! Im neuen Jahr werden wir noch hartnäckiger unsere Klassenfeinde, die Kapitalisten, die Faschisten, bekämpfen! Und ins Gläserklingen, ins Glockengeläut der Bourgeoisie brause unser Kampfruf: Ihr zwingt uns nicht! Jetzt erst recht! Trotz alledem!

Die steirische Verwaltung.

Aus der Weitzer Waggonfabrik

Es wird immer besser. Der Ingenieur Dietmann versteht's.

Die Antreiberer wird bei uns bald schon die höchste Leistung erreicht haben. Was schert es die Herren Aktionäre, daß diese Weitzer Rationalisierung mit dem Blut der Proleten geschmiert wird? Alles für die Dividende!

Und mancher mußte schon sein blühendes Leben lassen für die steigenden Aktien. Mancher wurde zum Krüppel oder wurde verscharrt, weil der Dietmann mehr Tempo

befiehlt!

Wie damals Ulbins Knochen splitterten, damals hab ich mit Grauen und mit Haß es verschworen: Jede Minute meines Lebens ein Kampf gegen die Schurken, die aus dem zerrissenen Fleisch unserer Brüder ihre Schmarotzergewinne ziehen!

Um so trauriger, wenn selbst sogenannte Genossen, wie der Parrieführer Meier vom Maschinenhaus, nur ein Wort kennen: «Gema, gema!»

Ein Weitzer Arbeiter.

Aus der Metallwarenfabrik Steinbrück

Das ist die Firma in der Metallhofgasse wo der Hahnenschwanzler Haas den Lehrlingen die Zähne einschlagen darf, ohne daß die Firma etwas dazu sagt.

Werner Koller, der Betriebsleiter, ist eine besonders feine Nummer. «Ich dulde nicht, daß sich die Arbeiter gewerkschaftlich organisieren!» ist sein Leibspruch.

Ein Lehrling hat sich trotzdem organisieren lassen. Rasch wurde der «Rote» auf Korn genommen. Und noch schneller wurde ein Entlassungsgrund konstruiert. Weil der Junge einmal eine kleine Feils vermurkste, wurde er sofort entlassen.

Wo bleibt das Antiterrorgesetz?

Ein Schlossergeselle.

Aus der Schuhfabrik Humanic

Wenn man durch unsere Schinderbude geht, erinnert man sich sofort an die Sklavenhalterei.

Auffällt die überwiegende Anzahl von Jugendlichen. Man begreift das sofort, wenn man erfährt, daß die Firma ihnen für 48 Stunden sage und schreibe 6 bis 8 Schilling zahlt...

Einen Jugendlichen von der Zuschneidererei kenne ich, der eineinhalb Jahre um

8 Schilling und weniger die Woche sich ausbeuten ließ...

Wenn so ein Junger, sich aber beschwert, lächelt der Herr Betriebsleiter: «Was wollt ihr? Für euch Lehrlingen sind 8 Schilling doch genug! Wenn ihr heute oder morgen fortgeht, seid ihr ausgelernt!»

Wenn der Jugendliche aber wirklich geht, bekommt er ein Zeugnis, daß er so und so lange — Hilfsarbeiter war.

diese aufgerissen und ein Offizier der Weißen stand auf der Schwelle. Genosse R. zog blitzschnell den Revolver und drückte los! — Versager — schon hatte er einen Schlag mit dem Säbel bekommen, der Revolver lag aus seiner Hand. — «Hände hoch! Hallo! Zwei Mann hier, abführen, ein Roter. ...»

Alle Gefangenen wurden auf dem Kirchenplatz gesammelt. Neugierig kamen die Dorfbewohner, um sie zu sehen. Da plötzlich stürzte ein alter Mann auf den Genossen R. zu und schrie: «Du hast mir ein Pferd versprochen! Gib es mir! Gib es mir! Gib mir doch mein Pferd! Ein Offizier kam herbei: «Was ist's mit dem Pferd?» — «Der soll mir mein Pferd geben! Er hat mir es versprochen». Der Alte begann zu weinen. Jetzt kam händelndeckend der Greisler. «Herr Offizier, der Mann da hat mich an die Wand stellen wollen, aber Gott sei Dank, ist es ihm durch Eure Dazwischenkunft nicht gelungen. Auch weißer Hund hat er mich genannt. Den Popen wollte er einsperren. Gott hat er gelästert, und überhaupt ist er der Anführer von den roten Gaunern hier. Ihr Schurke, ich möchte Euch alle mit den Händen erwürgen, ihr ...» Der Offizier winkte ab. Genosse R. wurde auf das Gemeindefeld geführt. Wir anderen wurden gefragt, ob er wirklich unser Führer ist. «Wir sind alle gleich», war die einzige Antwort darauf. «Na gut, wir werden ja sehen ...»

«Euer Hochwürden, der Mann hier wollte Sie maßregeln? Erkennen Sie ihn bestimmt?» «Nein, ich glaube, er ist es nicht», sagte stockend der Pop. «Aber Hochwürden», schrie der Greisler, «das ist ja der Lump, schauen Sie ihn nur genau an, dieses Raubgesicht, diese Hundeseule. Ach, wenn ich könnte ...» «Ruht!» befahl der Offizier. «Was haben Sie dem hochwürdigen Herrn jetzt zu wollen?» «Fragen Sie ihn selber.» «Was ist mit den Waffen, waren die in der Kirche, Hochwürden?» «Ja, und der Mann da hat sie gefunden, nicht wahr?» «Ja.» «Wo waren sie versteckt? Ja, ja, Sie frage ich!» Genosse R. gab keine Antwort. «Hochwürden, wo sind die Waffen gefunden worden?» «Im — im Altar.» «So?» — und ihr Lumphunde habt an diesem heiligen Ort mit Euren schutzrigen Händen herumgewühlt! ... Das genügt ... abführen!»

Als er über den Platz geführt wurde, schrie der Greisler: «So geschieht es jedem von Euch, der sich gegen die Obrigkeit vergreift! An die Wand werden sie ihn stellen, an die Wand! Ha, ha, ha! Die angesammelten Dorfbewohner haben ihn recht. Obrigkeit muß sein. — Gott lästern ... Gottesgericht ... Nachts wurde Genosse R. vor das Dorf geführt. «Sollen wir Dir die Augen verbinden?» «Nein, aber wenn ich bitten darf, eine Zigarette, ich habe den ganzen Tag nicht geraucht. ... So, meine Herren, jetzt bin ich fertig, hier meine Brust. ... So als Held starb er.

Die Hilfe kam. Wie der Blitz aus dem Himmel knatterten die Maschinengewehre der roten Abteilung, die uns zu Hilfe kam. Die Weißen flüchteten Hals über Kopf, der Greisler und der Popo mit ihnen. Wir waren gezettelt. Unser Führer und Freund aber war tot. An seinem Grabe schwuren wir der Sache, für die er an unserer Spitze gestritten: Kampf bis zum Sieg! Wir haben ihn gehalten, unseren Schwur.

Der Herr Betriebsleiter Gröbler gröhlt den ganzen Tag mit den Proleten. Als ehemaliger Offizier lechzt er danach, der «Arbeiterkanaille» die Knute fühlen zu lassen ...

Einmal antwortete ihm ein unerschrockener Prolet: «Wir sind nicht bei k. u. k. Ihr Brüllen ist ganz überflüssig!» Augenblicklich war er entlassen.

Ein treuer Diener seines Herrn Gröbler ist der Zuschnittmeister Schebert. Oft schon haben die Mädlen und Frauen sich geweigert, bei ihm zu arbeiten. Denn er ist ein großer Frauentiebling ...

Für Oberfleck glasen gibts Akkord. Für 100 Paar 28 Groschen. Die allergrößte Leistung sind 1000 Paar. Das gibt 2.80 S im Tag Verdienst ...

Ein Humanic-Prolet.

Arbeitervertreter?

Der ausgesteuerte F. W. ging ratios und verzweifelt zu dem als «radikal» bekannten Sekretär Stanek in das Landespartei sekretariat der Sozialdemokratischen Partei in Graz und bat um Hilfe.

«Was?» schrie der Stanek, «so ein junger Mensch wie Sie, soll arbeiten gehen!» Kommentar vollkommen überflüssig.

Ein Arbeitsloser.

Aus der Bewegung

KPOe (Opposition) Graz.

Zentraler Diskussionsabend: 1. Jänner 1931 im bekannten Lokal, bekannte Zeit. Thema: «Warum Linksopposition?» Leiter: Gen. Hanslik.

Arbeiterkabarett «Rote Feuerreiter». Zentraler Probabend: jeden Montag im Gasthaus Meier, Eggenberg, Bodenfeldstraße 2. Leiter: Gen. Orfner.

Kabarettabend in Schönau. Zwei Garderobestücke wurden verlegt. Die Genossen werden ersucht, Nachschau zu halten und sich dem Gen. Franz Kerschentsch abzuführen.

Kabarettabend Eggenberg. Bis zum 5. Jänner müssen die Genossinnen und Genossen alle Rollen fließend beherrschen!

Arbeitersportsektion Steiermarks. Zentraler: 26. Dezember, 3 Uhr nachmittags, bei Gen. Fr. Kerschentsch.

Generalversammlung: 2. Jänner im Eggenberger Lokal. Beginn halb 8 Uhr abends.

Gruppe: «Sturmbereit».

Freitag, halb 8 Uhr abends, Sportabend, Eggenbergers Vereinsheim I. Leiter: Fr. Kerschentsch und Hanslik.

Dienstag: Zentraler Bildungskurs. Gruppe «Karl Marx».

Donnerstag, halb 8 Uhr abends, Sportabend, Eggenbergers Vereinsheim I. Leiter: Schwarz und Cvetko.

Dienstag: Zentraler Bildungskurs. Gruppe «Karl Liebknecht».

Mittwoch, halb 8 Uhr abends, Sportabend, Eggenbergers Vereinsheim II. Leiter: Raber und Kernmayr.

Dienstag: Zentraler Bildungskurs. Gruppe «Freiheit».

Donnerstag, halb 8 Uhr, Sportabend, Schönau Vereinsheim. Leiter: Messerk und Kernmayr.

«Bitte, Euer Hochwohlgeboren», sagte ein altes Weibchen. ... «Hochwohlgeboren» gabte bei uns nicht, Mutter, nur Genossen. ... «Bitte, Euer Hochwohlgeboren Genosse, der Dorfgreiser hat mich von den Weißen schlagen lassen, weil mein gottseliger Sohn — ihn haben die Weißen umgebracht, Gott sei seiner armen Seele gnädig — zu ihm gesagt hätte, er sei ein weißer Hund!» — «Na gut, Mutter, geh' nach Hause, wir werden das schon auch ins Reine bringen. Eure Hoheit Genosse, und mir haben die Weißen mein einziges Pferd weggenommen. — So ... hm, komm', mein Lieber, morgen, wir geben Dir ein anderes. — Aus Dankbarkeit wollte der Bauer Genossen R. die Schube küssen. Dann kam einer ganz aufgereggt und gab an, daß in

Die Wendung in der Komintern und die Lage in Deutschland

Von Leo Trotzky

6. Zurück zur «zweiten» Periode oder der «dritten» entgegen?

Wenn man die offizielle Terminologie des Zentrismus benutzen würde, so müßte man das Problem folgendermaßen formulieren: Die Führung der Komintern hat den nationalen Sektionen die Taktik der «dritten» Periode, d. h. die Taktik des unmittelbaren revolutionären Aufschwungs gerade in einer solchen Zeit (1928) aufgedrängt, welche besonders deutliche Züge der «zweiten» Periode enthielt, d. h. die Stabilisierung der Bourgeoisie, das Fallen der revolutionären Welle. Die daraus entstandene Wendung von 1930 bedeutet den Verzicht auf die Taktik der «dritten» Periode zugunsten der Taktik der «zweiten» Periode. Diese Wendung hat sich aber ihren Weg über den bürokratischen Apparat erst in einem solchen Augenblick gebahnt, als die wichtigsten Symptome, wenigstens in Deutschland, bereits deutlich eine wirkliche Annäherung der «dritten» Periode anzeigten. Geht daraus nicht die Notwendigkeit einer neuen taktischen Wendung, — zugunsten der erst eben verlassen «dritten» Periode hervor?

Wir benutzen diese Bezeichnungen deshalb, um die Problemstellung selbst für jene Kreise, deren Bewußtsein für die Methodologie und Terminologie der zentralistischen Bürokratie verkleinert ist, zugänglicher zu machen. Wir berücksichtigen aber keineswegs diese Terminologie, hinter der die Vereinigung des stalinischen Bürokratismus mit der Bucharinschen Metaphysik steckt, uns anzuzeigen. Wir lehnen die apokalyptische Vorstellung von der «dritten» Periode als von einer letzten ab; die Anzahl der Perioden bis zum Sieg des Proletariats ist eine Frage des Kräfteverhältnisses und der Änderung der Lage. Das alles kann nur durch die Tat erwiesen werden. Wir lehnen das Wesen des strategischen Schematismus mit seiner Nummerierung der Perioden ab; denn es gibt keine abstrakte, von vornherein festgelegte Taktik für eine «zweite» und für eine «dritte» Periode. Gewiß, man kann nicht den Sieg und die Eroberung der Macht ohne einen bewaffneten Aufstand erlangen. Aber wie kommt man zu einem bewaffneten Aufstand? Mit welchen Methoden, in welchem Tempo man die Massen mobilisieren soll, das hängt nicht nur von der objektiven Lage überhaupt ab, sondern vor allem von dem Eintritt der sozialen Krise im Lande, das Proletariat befindet, von den Verhältnissen zwischen den Parteien und den Klassen, zwischen dem Proletariat und der Kleinbourgeoisie usw. Der Zustand des Proletariats am Vorabend der «dritten» Periode hängt seinerseits davon ab, welche Taktik die Partei in der vorangehenden Periode angewandt hat. Eine normale und natürliche Veränderung der Taktik bei der gegenwärtigen Wendung der Lage in Deutschland müßte eine Beschleunigung des Tempos, Verschärfung der Kampfpäralen und Methoden sein.

Allein diese taktische Wendung wäre nur dann normal und natürlich gewesen, wenn das Tempo und die Kampfpäralen von gestern den Bedingungen der vorangehenden Periode entsprochen hätten. Doch davon konnte keine Rede sein! Der scharfe Widerspruch zwischen der ultralinken Politik und der stabilisierten Lage bildet ja gerade den Grund der taktischen Wendung. Das Ergebnis war, daß im Augenblick, als die neue Wendung der objektiven Lage zugleich mit der umgingen allgemeinen Umgruppierung der politischen Kräfte — dem Kommunismus einen großen Stimmengewinn brachte, die Partei strategisch und taktisch mehr desorientiert, verwirrt und unklar war, als je der Fall war.

Um diese Widersprüche zu erklären, in welche die deutsche Kompartei geraten ist, genau so wie die meisten anderen Sektionen der Komintern, nur noch weit tiefer, wollen wir einen ganz einfachen Vergleich nehmen. Um einen Sprung über eine Barriere auszuführen, muß man vorher einen Anlauf nehmen. Je höher die Barriere ist, um so wichtiger ist es, diesen Anlauf rechtzeitig zu beginnen, nicht zu spät und nicht zu früh, damit man sich dem Hindernis mit dem nötigen Kräftevorrat nähern

kann. Die deutsche Kompartei hat aber indessen seit Februar 1923, besonders aber seit Juli 1929, nichts anderes getan, als Anlauf genommen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der Partei der Atem auszugehen beginnt und sie kaum noch die Füße schleppen kann. Endlich hat die Komintern «Kürzer treten!» befohlen. Kaum aber hat die außer Atem geratene Partei begonnen, einen normalen Schritt anzunehmen, als vor ihr, anscheinend, die Silhouette keiner erdachten, sondern einer wirklichen Barriere sichtbar wurde, welche einen revolutionären Sprung erfordert kann. Genügt die Entfernung noch für einen Anlauf? Soll man auf die Wendung verzichten und eine entgegengesetzte Wendung machen? — das

sind die taktischen und strategischen Fragen, die sich nun in ihrer ganzen Schärfe vor der deutschen Partei erheben.

Damit die führenden Parteikaders die richtige Antwort auf diese Frage finden können, müssen sie die Möglichkeit haben, den nächsten Wegabschnitt in Verbindung mit der gesamten Strategie der letzten Jahre und deren Folgen, die sich in den letzten Wahlen gezeigt haben, bewerten zu können. Wenn es aber der Bürokratie, im Gegenteil, durch ihr Geschrei, von dem Sieg gelangt, die Stimme der Selbstkritik zu ersticken, so würde das unfehlbar das Proletariat zu einer noch schrecklicheren Katastrophe führen, als es 1923 der Fall war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei

Johann, der Schlachtenverlierer

Johann Koptienig alias Reichssekretär für Reichsorganisation alias General (Sekretär) alias — doch lassen wir das, es genügt zu sagen: was der wackere Johann nicht im Hirn hat, das hat er im Gesäß. Sieben geschlagene Jahre sitzt er oben der Herr General (Sekretär) und verliert er die Schlachten. Es gibt überhaupt keine Schlacht, die er nicht verloren hätte. Wer das Gegenteil beweisen kann, kriegt einen Band sämtlicher Reden, die der biedere Johann in den 7 Jahren zusammengeschickelt hat. Doch nein, Johann hat auch «Sieg» hervorgetragen. Er hat zwar alle Schlachten gegen die Bourgeoisie verloren. Er hat zwar alle Schlachten gegen den Sozialfaschismus (lies: Sozialdemokratie) verloren. Aber er hat trotzdem viele «Sieg» davongetragen — über die Mitglieder der Johann, der der Bourgeoisie, dem Faschismus der Sozialdemokratie 7 Jahre kein Haar gekrümmt hat, hat es verstanden seine Niederlagen der Mitgliedschaft als «Sieg» umzulügen und jeden der daran zu zweifeln wagte zu «besiegen». Johann hat nämlich eine «Linie». Gemeinlich dient eine Linie dazu, Schlachten zu gewinnen. Gemeinlich ist eine Linie dann richtig, wenn sie zu Erfolgen, zu Siegen führt, wenn sie vorwärts führt, wenn sie sich in der Praxis, im Kampf bewährt. Wenn aber eine Linie im Laufe von sieben Jahren in der Praxis von Mißerfolg zu Mißerfolg, von Niederlage zu Niederlage führt, dann ist sie offenkundig unrichtig, falsch, grundfalsch. Lieber Freund, das ist richtig für Leute die Hirn im Gesäß haben, aber für Leute, die das Hirn im Gesäß haben, wie der wackere Schlachtenverlierer Johann, ist das eine vollkommen «konterrevolutionäre» Auffassung. Richtig nach Johann ist die Linie — die Johann predigt, Johann ist nämlich vom unfehlbaren Papst eingesetzt. Nein, Johann ist von Gott eingesetzt. Nein auch das ist zu wenig, Johann ist eingesetzt — kniet nieder und faltet die Hände zur Anbetung! vom Oberfeldwebel Stalin. Das ist die Wahrheit, das ist die volle Wahrheit. Wer gegen die Anordnung «Linie» der vom Oberfeldwebel Stalin eingesetzten Unterfeldwebel muckt oder meckert, der begeht das Verbrechen der stalinistischen Majestätsbeleidigung und fliegt hinaus. Du kannst, du sollst, du mußt dich kritisieren. Du kannst, du sollst, du mußt die Anwendung, die Durchführung der «Linie» kritisieren. Du kannst, du sollst, du mußt die Schuld der

stalinistischen Schlachtenverlierer auf dich nehmen. Aber wehe, wenn es Dir einfällt an der «Linie» der Schlachtenverlierer, das heißt an den Schlachtenverlierern selbst zu zweifeln! Dann lieber Freund ist Schluß mit dir, du fliegst. Aus der Partei nämlich. Die Partei ist nämlich Privateigentum der stalinistischen Feldwebel.

Johann hat einen ganzen Stab um sich, der ihm beim Schlachtenverlieren hilft. Der verbummelte Obergymnasiast und Windbeutel Schüller und der verpatzte Rabbiner Benedikt sind seine Hauptgehilfen beim Schlachtenverlieren. Gerade darum fuchteln sie mit der «Linie» wie mit einem Lineal herum. Nach der letzten großen Niederlage bei der Nationalratswahl am 9. November haben diese drei großen Feldherren schnell noch die Gefechte bei Pottendorf und Wiener-Neustadt geschlagen. 50 Prozent der eigenen Kräfte bleiben auf der Strecke. Ihr staunt? Da gibt nichts zu staunen, das geht nun schon 7 Jahre so. Sagt uns einen einzigen Fall, wo im Laufe dieser 7 Jahre unter Führung dieser drei Generalsekretäre etwas anderes herausgekommen ist, als Niederlage. Wollt ihr am Ende, daß diese hohen Herren von der Regel, die sie nun schon seit 7 Jahren mit eiserner Konsequenz festhalten, abweichen? Das werdet ihr nicht zustande bringen! Die stalinistischen Unterfeldwebel haben eiserner Konsequenz und Linientreue: Nachdem sie 7 Jahre immer wieder Niederlagen einheimen, sind sie eisern entschlossen dasso zu tun bis an ihr Lebensende.

Aber seid ihr Mitglieder der KPOe geneigt das weiter zu dulden? Seid ihr geneigt euch weiter von diesem Trio, das euch seine Niederlagen als Siege verschwindelt, seid ihr bereit euch von ihrer Niederlagenlinie weiter nachführen zu lassen? Wahrhaftig nach 7 Jahren, in denen diese Schlachtenverlierer die Partei von Niederlage zu Niederlage geführt, ist es hoch an der Zeit, mit dieser Spießhahnen erbärmungslos abzurechnen. Weg mit den Niederlagestrategen! Bildet in jeder Zelle, in jedem Bezirk, in jedem Kreis Gesundheitsgruppen die Hand in Hand mit der KPOe (Opposition) arbeiten! Vorwärts zum Kampf für die Gesundung der Partei! Herein mit der KPOe (Opposition) in die Partei! Weg mit den Niederlagestrategen!

Die Gesundheitsgruppen von Favoriten, Hietzing, Döbling.

Zur Eisenbahner-Konferenz

1918/19 haben die Eisenbahner, nach Renner, «die Eisenbahnen wiederaufgebaut». Für wen? Für die Kapitalisten! Für diese haben sie «das Eisenbahnwesen wieder in die Höhe gebracht» — selbstverständlich unter der Leitung der Sozialdemokratie, der Renner und Bauer, die ja damals Oesterreich «wiederaufgebaut» haben — für die Kapitalisten, versteht sich.

Nach diesem «Wiederaufbau» haben dann die Tomtschik, Smeykal usw. mit den verschiedenen Direktoren, den Günthers usw. «normal zusammengearbeitet», wie Smeykal sagt. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit liegen den Eisenbahner in den Knochen: zuerst Massenabbau, seither ständiges Sinken des Personalstandes, wobei König noch röhmt, «daß mit dieser Personalvertretung der Personalstand in fünf Jahren um 13,6 Prozent reduziert worden ist». Was dem gegenübersteht, ist schon eher bekannt: wahnsinnige Anspannung des Arbeitstempes, gesteigerte Ausbeutung, Intensivierung usw., Erhöhung der Unfälle, Ueberstundenschufterei usw.

Und was steht nun weiters den Zehntausenden Eisenbahnern bevor, die durch diese «normale Zusammenarbeit» der sozialdemokratischen Führer nun dem Straffella-System ausgeliefert sind?

Vor allem warten die Tomtschik und Co. gelassen, bis dieses System «von innen heraus zusammenstürzt» — womit sie nur sagen wollen, daß sie von außen her dazu nichts beitragen wollen und werden! Dann wollen sie Prozesse führen für die Rechte der Eisenbahner — bei den kapitalistischen Gerichten!

«Fühlbare Erleichterungen» werden sie nicht schaffen können, aber eines sehen sie klar voraus: «Sicherlich», sagen sie, «werden die Vertrauensmänner schikanieren werden». Aber durch Zuwendungen aus Organisationsmitteln an die Opfer des Straffella-Terrors «sollen» diese Schikanen vergessen gemacht werden, anstatt durch mannhaftes, energisches Abwehren des Terrors diesem System den Boden abzugraben.

Im übrigen winseln sie um «sachliche Zusammenarbeit» auch mit Straffella und bieten dafür «Aufrechterhaltung der Ruhe und des Arbeitsfriedens im Betriebe», das heißt sie sind bereit, den Eisenbahnern die Haut vollständig über die Ohren ziehen zu lassen und wollen dabei die «Ruhe» und den «Arbeitsfrieden» garantieren durch Entfernung aller unzufriedenen, sich wehrenden Eisenbahner.

Die Eisenbahner sehen also, was ihnen bevorsteht. Die beste, festgefügteste Organisation allein genügt da nicht. Hinzutreten muß als wesentliches Element die Ersetzung der reformistischen, hier wie im Parlament und überall auf «sachliche, normale Zusammenarbeit» eingestellten Politik der Sozialdemokratie durch eine aktive Politik auf der Linie des proletarischen Klassenkampfes. Die Erfahrungen der nächsten Monate werden auch die Eisenbahner zweifellos dieser Linie näherbringen; bei der entscheidenden Rolle, die die Beherrschung des Eisenbahnsystems in den Plänen der Faschisten spielt, kommt jedoch noch so zögernde Schritte der Eisenbahner in die Richtung revolutionär-proletarischer Politik höchste Bedeutung zu. M.

Aus der Opposition

Preisfonds. Sammlung J. M. 5 S, J. M. 5 S, J. K. 5,50 S, M. G. 5 S, R. B. 1 S, W — 30 S, zusammen 22 S.

Zentraler Diskussionsabend. Montag, den 5. Jänner, in Aumanns Gasthaus, XVI., Hasnerstraße 46, abends halb 8 Uhr. Thema: Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Süptschitsch, Wient. XVI., Sautergasse 27. Druck: «Inva», Wient. VII.

Arbeiterkulturbund „SPARTAKUS“

Sitz: XVI., Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz. Tel. B 30-6-58.

Jeden Freitag von 1/8 bis 10 Uhr abends.

Bildungsabende.

Wir machen auf die gemeinsam mit der K. P. Oe. (Opposition) veranstalteten, an anderer Stelle des Blattes angekündigten Bildungsabende aufmerksam.

25. Dezember: 10 Uhr, Mauer. Für Nachzügler: 3 Uhr, Grüner Baum.

26. Dezember: 10 Uhr, Hütteldorf. Durchs Haltertal zur Sophienalpe. Für Nachzügler: 4 Uhr, Knödelhütte.

1. Jänner: 3 Uhr, Endstation Grinzing. Für Nachzügler: 5 Uhr, Eichelhof (Nußdorf).

4. Jänner: 10 Uhr, Endstation Stadtbahn Hütteldorf. Laudon-Grab-Jägerwirt. Für Nachzügler: 4 Uhr im alkoholfreien Gasthaus auf dem Wolfersberg.

11. Jänner: 10 Uhr, Endstation Neualdegg. Für Nachzügler: 4 Uhr, Jubiläumswarte.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Sendet Berichte!

Wir werden sie in der «Arbeiter-Stimme» so veröffentlichen, daß wir euch nicht gefährden. Schreibt uns von allem, was euch im Betriebe, in den Arbeitslosenstellen bedrückt. Schreibt uns über alles, was sich Hahnenschwänzer ereignet, was die Hausherren sich erlauben. Schreibt uns über alles, was euch in der Sozialdemokratischen Partei, was euch in der Politik der Gewerkschaften, des Konsumvereines, der Freidenker, der Arbeiterturner, der Arbeitersportorganisation usw. nicht paßt. Den

Schützband nicht zu vergessen. Schreibt auch, was euch an uns, an der K. P. Oe. (Opposition), an der «Arbeiter-Stimme» nicht richtig erscheint.

Schreibt leserlich und wahrheitsgemäß! Und beschreib nur die erste Seite des Papiers. Eure täglichen Erlebnisse sind sehr wichtig! Schreibt uns darüber, damit wir sie der Arbeiterschaft mitteilen: an dem Schicksal der einzelnen Arbeiter, ihren Leiden und Erfahrungen müssen alle Arbeiter lernen! Schreibt uns!